



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Below, G. v.: Duell und Holzkomment

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Duell und Holzkomment



icht die wahren, sondern nur die dunkeln Ehrenmänner haben ein Interesse an der Aufrechterhaltung der Duellpraxis. Diesen vollkommen zutreffenden Satz hat ein Mitglied des deutschen Adelsstags im Deutschen Adelsblatt (Jahrgang 1895, S. 214) auszusprechen den Mut gehabt. Es ist aber eine bekannte Tatsache, daß für die Aufrechterhaltung einer schlechten Einrichtung sehr oft nicht bloß die eintreten, die ein wirkliches Interesse daran haben, sondern auch solche, die aus mangelnder Einsicht, aus Schwäche, aus falscher Gutmütigkeit, Liebe zum Herkommen, Trägheit, Politik, Berechnung oder einem verwandten Beweggründe an die Änderung des Bestehenden nicht die Hand legen wollen. So verhält es sich auch mit dem Duell. Es wird keineswegs bloß durch die „dunkeln Ehrenmänner“ gestützt. Diese sind bei uns glücklicherweise nicht zahlreich genug, es allein zu stützen. Die Hauptstützen sind die, die aus irgend einem jener schwachen Beweggründe das Duell zu beseitigen unterlassen oder es gar verteidigen.

Der Schwäche einer solchen Position entspricht regelmäßig die Schwäche ihrer Beweisgründe. Etwas vernünftiges weiß man nicht vorzubringen. Aber man malt allerlei Gespenster an die Wand, die erscheinen würden, wenn man es wagen sollte, die Einrichtung zu beseitigen. Bei der Verteidigung des Duells ist es hauptsächlich ein solcher lahmer Beweisgrund, der immer wieder hervorgeholt wird, um die fehlenden zu ersetzen: es wird behauptet, der Holzkomment werde aufkommen, wenn man das Duell beseitige. Dieser Grund ist so oft vorgebracht und mit solcher Bestimmtheit geltend gemacht worden, daß sich ihm auch manche Personen zugänglich gezeigt haben, die sich sonst von jenen schwächlichen Beweisgründen nicht leiten lassen. So meint z. B. Professor Ziegler, der im übrigen dem Duellwesen kräftig zuleibe geht (Der deutsche Student am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, 5. Auflage, S. 95): „Ich sehe die Gefahr ein, daß uns die plötzliche Aufhebung des Duells in der Studentenschaft mit dem sehr unerfreulichen Holzkomment bedrohen könnte.“

Demgegenüber behaupte ich, daß die Aufhebung des Duells die gefürchtete Wirkung durchaus nicht haben würde, daß vielmehr die Holzereien, die jetzt unter den Gebildeten vorkommen, gerade im Duellwesen ihre Hauptstütze haben, also mit der vollständigen Beseitigung des Duellwesens auch, wenn nicht vollständig, so jedenfalls im wesentlichen verschwinden würden.

Für die Richtigkeit meiner Ansicht kann ich mich zunächst auf Ziegler selbst berufen. Er widerlegt sich selbst, indem er zu dem eben angeführten Satze die Einschränkung hinzufügt: „Obwohl der Holzkomment meines Wissens doch auch unter jungen Kaufleuten so ziemlich verschwunden ist.“ Das trifft vollkommen zu. Im Verkehr der gebildeten jungen Kaufleute herrscht ein Ton vollendeter Höflichkeit; daß es hier kein Duell giebt, ruft den Holzkomment durchaus nicht hervor. Und so ist es auch in andern nicht studentischen Kreisen: die Malerakademien z. B. kennen das Duell nicht, haben aber auch nicht den Holzkomment. Ebenso verhält es sich mit den Mitgliedern der fürstlichen Häuser Deutschlands: Duell und Holzkomment halten sie gleichmäßig für unter ihrer Würde. Aber warum geht Ziegler nicht auf die studentischen Kreise näher ein? Warum fragt er nicht, wie es sich mit dem Holzkomment in den studentischen Kreisen verhält, die vom Duell keinen Gebrauch machen? Die Korps, die studentischen Korporationen, die als die duellirenden *par excellence* bezeichnet werden, machen bekanntlich nur einen kleinen Teil der gesamten Studentenschaft aus. München z. B. weist von allen deutschen Universitäten die größte Zahl der Korpsstudenten auf. Sie beträgt aber selbst hier nur 300, während im ganzen etwa 3700 Studenten in München sind. In Kiel (mit 750 Studenten) giebt es nur 15 Korpsstudenten. Die Korpsstudenten sind die eigentlichen Duellanten. Ihnen gliedern sich dann freilich noch die Burschenschaften, die Landsmannschaften und einige andre verwandte Korporationen an, die auch viel duelliren. Aber die Zahl ihrer Mitglieder ist wesentlich geringer als die der Korpsstudenten. Diesen Gruppen steht die große Masse, der eigentliche Kern der Studentenschaft, die studirende Studentenschaft gegenüber. Sie setzt sich zusammen aus Korporationen, die wohl „unbedingte Satisfaktion“ geben, aber nicht die Bestimmungsmensur kennen, und deren Mitglieder sich nur zum kleinsten Teil duellirt haben; aus Korporationen, die das Duell grundsätzlich verwerfen (ihre Mitgliederzahl wird an Stärke die Zahl der Korpsstudenten wohl etwas übertreffen; teils sind es katholische, teils evangelische, teils „progressivistische“ Verbindungen); aus Korporationen, denen das Duellwesen mehr oder weniger *farciementum* ist, die das Duell teils nicht schlechtthin verwerfen, teils für etwas zu unbedeutendes halten, um dazu bestimmte Stellung zu nehmen; endlich aus Studenten, die keinem Verband angehören, und die teils grundsätzliche Gegner des Duells sind, teils sich aus ihm nicht viel machen; von diesen widmen sich nur sehr wenige dem Duellsport. Es wäre nun interessant, zu wissen, welchen Anteil die verschiedenen Kreise an den Holzereien haben, die ja bekanntlich — trotz des sie angeblich verhindernden Duellwesens! — auf den Universitäten eine ziemliche Rolle spielen. Leider liegen darüber keine statistischen Erhebungen vor. Das preußische Kultusministerium hat vor einigen Jahren eine Erhebung über den Frührschoppen veranstaltet, aber den Duellen und Holzereien hat es, wie es scheint, noch keine nähere

Aufmerksamkeit gewidmet. Man kann daher einstweilen nur auf Grund privater Beobachtungen urteilen. Ich glaube nun hier mitsprechen zu können. Ich habe zwei Semester in Königsberg, eins in Berlin und sechs in Bonn studirt und bin jetzt bereits an der dritten Hochschule akademischer Lehrer; ich bin also ziemlich in der Welt herumgekommen. Nach meinen Beobachtungen haben an den Holzereien verhältnismäßig und — ich glaube — auch absolut den stärksten Anteil die sogenannten „schlagenden“ Verbindungen. Dieser Name kommt ihnen in doppeltem Sinne zu, indem sie nicht bloß die „blanke Waffe,“ sondern auch die Faust und den Stoß gebrauchen. Ich bin in Bonn Mitglied eines wissenschaftlichen Vereins gewesen. Zu meiner Zeit ist in diesem und ebenso in den verwandten Vereinen, deren Verhältnisse mir bekannt waren, weder ein Duell noch eine Holzerei vorgekommen. Wenn ein Fall vorlag (ich erinnere mich nur eines einzigen), der anderswo vielleicht zu einem Duell geführt hätte, so hatten wir bessere Mittel, einen solchen Fall beizulegen. Wir waren zu vornehm, zu der mode barbare zu greifen, wie Friedrich der Große das Duell nennt. Wie gesagt, das sind meine Privatbeobachtungen. Aber sie können gewiß von jedem andern bestätigt werden. Alle Beobachtungen werden wohl das Ergebnis liefern, daß zwar auch andre als duellirende Studenten an Holzereien Anteil haben, daß aber in der Mehrzahl der Fälle die studentischen Holzereien unmittelbar oder mittelbar durch die „schlagenden Couleuren“ hervorgerufen werden.

Die Holzereien werden nach meiner Auffassung gerade durch das Duellwesen hervorgerufen. Zunächst nämlich dadurch, daß die „schlagenden“ Verbindungen den ihnen nicht gleichartigen die Anerkennung versagen. In A. v. Sommerfelds Schrift: „Mensur, Duell und Berruf,“ Seite 13, findet sich folgendes Urteil: „Die meiste Achtung haben mir noch einige nützliche wissenschaftliche Vereine eingeflößt, wo ich das echte Studentenleben noch in seiner harmlosen, deutschen Art vorfand. Diese kennen die unerquicklichen Stänkereien, das kindische Beistechen der schlagenden Couleuren nicht.“ Die „unerquicklichen Stänkereien,“ dieser „sinnlose Hader“ (Sommerfeld, S. 16) machen einen Hauptteil des Lebens der „schlagenden Couleuren“ aus. Wie helfen sich nun ihre Mitglieder, wenn sie mit Mitgliedern anderer Korporationen in Streit geraten? Zum Teil läßt es sich so machen, daß eine Herausforderung zum Duell erfolgt. Zum Teil aber wird auch geholt. Namentlich wenn der andre grundsätzlich Gegner des Duells ist, wird mit wahren Vergnügen eine Holzerei aufgeführt. Man sieht also, das Duellwesen ruft hier die Holzerei hervor. Weil der „schlagende“ Couleurstudent den einseitigen Duellstandpunkt einnimmt und gar keine andre Art der Erledigung eines Ehrenhandels kennt, greift er, wenn das Duell nicht anwendbar ist, zu dem rohen Mittel der Prügelei. Ein zweiter Weg, wie das Duellwesen zur Holzerei führt, ist folgender. „Man möchte — heißt es bei A. v. Sommerfeld, S. 13 — einmal eine Mensur schlagen und geht mit

dem Vorsatz von Hause fort, eine Schlägerforderung zu provozieren.“ Und Seite 8: „Man provozirt oft eine schwere Forderung.“ Also: man beleidigt, um sich duelliren zu können! Der Grund, weshalb man sich duelliren will, ist bei den Studenten meist nur der Wunsch, mit dem Duell renommiren zu können. In andern Kreisen wird aber manchmal ein Duell auch aus sehr niedrigen Gründen provozirt. Nun ist es jedoch nicht ganz leicht, mit Worten gleich so stark zu beleidigen, daß daraus unbedingt ein Duell folgen müßte. Es giebt aber ein Mittel, das unbedingt zu erreichen: das ist die Prügelei. Denn wie es in den „Konventionellen Gebräuchen beim Zweikampf“ heißt: „Die schärfste Beleidigung ist die durch einen Schlag.“ Prügelt nur einen — sagt der sogenannte „Ehrenkodex“ —, so dürft ihr mit Sicherheit auf ein Duell hoffen.

Man sieht also, daß das Duellwesen auf den genannten beiden Wegen mit Notwendigkeit zur Holzerei führt. Ich glaube aber, daß noch ein tieferer Zusammenhang zwischen Duell und Holzerei besteht. Beide sind als Schößlinge aus einer Wurzel zu betrachten. Das Duell ist nur die durch feste Regeln bestimmte Schlägerei. Wie ein paar Metzgergesellen ihren Wortstreit in einer einfachen Schlägerei fortsetzen, so setzen „fatisfaktionsfähige“ Personen ihren Wortstreit in der Form des Duells fort; hier wie dort steht man auf dem Standpunkt, man dürfe sich „nichts gefallen lassen,“ sondern müsse den Streit bis zum Erzeß fortführen. Der Unterschied ist nur der, daß das Duell, seinem donquixotischen Ursprung entsprechend, vor der einfachen Schlägerei den Vorzug der Verdrehtheit hat — wie ein Korse sagte*): das Duell ist „nichts andres als eine verfeinerte Wendetta, mit der größten Dummheit gepaart.“ Die innere Verwandtschaft zwischen Duell und Schlägerei wird aber die Duellanten immer geneigt machen, gelegentlich auch zur Holzerei zu greifen. Eine solche Prügelei wie die, die vor einigen Wochen in Königsberg schließlich zur Erschießung eines armen Artillerieleutnants führte, kommt in den gebildeten Kreisen, die nicht auf dem Duellstandpunkte stehen, schwerlich vor. Übrigens ist es nicht unmöglich, daß hier wieder einmal geprügelt wurde, um ein Duell zu provozieren.

Was sich uns eben aus der Betrachtung der Gegenwart ergeben hat, lehrt aber auch die geschichtliche Entwicklung.

Das Duell ist aufgekomen in einem Zeitalter des Meuchelmords.***) Wie man zur Verteidigung des Duells geltend macht, daß es den Holzkomment ausschließe, so rühmt man auch von ihm, daß es im Gegensatz zum Meuchelmord stehe. Aber das Duell kann dieses Lob gar nicht in Anspruch nehmen. Der elende Heinrich III. von Frankreich, der das Duell schützte und pflegte,

*) Ferdinand Graf Sebrecht Dürckheim, Erinnerungen alter und neuer Zeit, Band II (1887), Seite 153.

**) Vgl. meine Schrift: Das Duell und der germanische Ehrbegriff, Seite 44.

Grenzboten II 1896

ist zugleich einer der berühmtesten Meuchelmörder. Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts kam das Duell aus den romanischen Ländern nach Deutschland. Das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert ist die Blütezeit des Studentenduellens in Deutschland. Man kann sagen, daß es damals die Universitäten beherrschte, während es heute doch auf engere Kreise beschränkt ist. Man sollte nun annehmen, daß es damals, wo fast das ganze Universitätsleben unter seinem Zeichen stand, alle die schönen Wirkungen geäußert habe, die ihm nachgerühmt werden, daß damals kein ungeregelter Mord, keine Holzerei vorgekommen, daß die Studenten von einem hohen und hehren Ehrgefühl erfüllt gewesen seien. Aber wie stand es in Wirklichkeit? Neben den sehr zahlreichen Duellen — so wird uns in dem bekannten Buche der Gebrüder Keil über die Geschichte des Senaischen Studentenlebens erzählt — waren auch sonstige „Konflikte und Raufereien“ durchaus nichts ungewöhnliches, und diese — d. h. ungeregelten! — Raufereien hatten oft genug einen traurigen Ausgang. Die Verfasser zählen viele Fälle auf, wo Studenten ganz ungeregelt „erstochen“ wurden. Weiterhin teilen sie mit, daß sich seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts in Siena die „schimpfliche Sitte“ verbreitet habe, daß die Studenten mit Stöcken und Hockpeitschen auf den Stuben wie auf offener Straße einander überfielen, wodurch gewöhnlich Duelle provoziert wurden. Schon in den sechziger Jahren des Jahrhunderts wird der Senaer Student, mit der Hockpeitsche umgürtet, den Schläger in der Hand, abgebildet. Wundervolle Symbole: Schläger und Hockpeitsche! Fast in keiner andern Zeit finden wir so viele strenge Verbordnungen gegen das Tumultuiren der Studenten, die nächtlichen Unruhen usw. als im achtzehnten Jahrhundert. Ich füge noch hinzu, was der alte Meiners über die „Kunst, sich in Advantage zu setzen“ (d. h. den Gegner in die Notwendigkeit zu setzen, herauszufordern) sagt: „Die verschiedenen Grade der Advantage sind edelmütiger Menschen so wenig würdig, daß man ohne Widerwillen nicht davon reden kann. Ein Studirender, der von einem andern beleidigt zu sein glaubt, ahndet die empfangne Beleidigung dadurch, daß er seinen Beleidiger einen dummen Jungen nennt. Wer einen dummen Jungen erhalten hat, ist in Desavantage und muß seinen Widersacher entweder fordern oder ihm eine Ohrfeige beibringen. Der Empfänger einer Ohrfeige erhält wieder die Oberhand, wenn er seinem Gegner einen Schlag mit der Hundpeitsche giebt. Ein Schlag mit der Hundpeitsche bringt die Advantage, in welcher bisher der Gegner war, auf die Seite des letzten Beleidigers. Wenn der Geschlagne den verlorren Vorteil wieder gewinnen will, so bleibt ihm nach der schlechten Sitte einiger hohen Schulen nichts weiter übrig, als denjenigen, welcher ihn geschlagen hat, mit dem Nachtopf zu beschütten oder ihm das Nachgeschirr an den Kopf zu werfen.“ Und ein etwas älterer Zeitgenosse von Meiners sagt: „Lieber eine Niederträchtigkeit begangen, lieber sich à la mode der Gassenjungen herumgebalgt, als den Vorteil und die Ehre der Advantage aus den

Händen gelassen!" Alles in maiorem gloriam des sogenannten „Ehrenkodex," des point d'honneur, wie man früher sagte! Ja, was will man denn? Das „Standesbewußtsein" und das „Ehrgefühl" dürfen sich doch wohl zur Geltung bringen!

Heute steht es ja nun anders auf den Universitäten. Wodurch ist aber die Änderung herbeigeführt worden? Man spricht von dem Fortschritt der „Bildung und Kultur." Ganz richtig! Aber einen wesentlichen Bestandteil des Fortschritts der Bildung auf den Universitäten macht auch die Einschränkung des Duellwesens aus. Der Frühlingshauch eines erhöhten Geisteslebens, der am Ende des vorigen Jahrhunderts durch Deutschland ging, der Aufschwung der Wissenschaft, der Deutschland in unserm Jahrhundert dem Auslande überlegen macht, sie sind untrennbar verbunden mit einer Einschränkung des Duellwesens auf den Universitäten, ja beruhen zum großen Teil darauf. Heute sind Hezpeitsche und Nachttopf aus dem Verkehr der Studenten verschwunden, und das Duell beherrscht die Universitäten nicht mehr. Die Sitten sind wahrlich nicht schlechter, sondern ganz wesentlich besser geworden, seitdem das Duell von seinem Throne gestürzt worden ist. Und was uns die Betrachtung der Geschichte und der Gegenwart lehrt, hat schon ein wigiger alter Korpsstudent treffend ausgesprochen. Der verstorbne Oberpräsident von Ernsthausen sagt in seinen Erinnerungen (S. 41) mit feiner Ironie, indem er die Nachsicht des akademischen Senats in Heidelberg gegen die Paukereien erwähnt: „Der Senat glaubte wohl an das geltende Dogma, daß ohne Mensuren der Holzkomment einreißen würde." Ja, in der That, es giebt solche „Dogmen," an die man glaubt, weil es so bequem ist. Die Korpsen haben auch das „Dogma" gehabt, daß alles aus Rand und Band gehen müsse, wenn die Wendetta abgeschafft würde. Und viele nehmen es ja auch sehr ernst mit dem „Dogma," daß jemand ein um so braverer Mann sei, je mehr Räusche er habe.

Man hat aber nicht bloß behauptet, daß das Duell den Holzkomment ausschliesse, sondern auch, daß es die Zahl der Beleidigungen vermindere. Das will ich in einer gewissen Beschränkung zugeben. Es giebt Beleidigungen, die nicht der Berechtigung entbehren. Es ist berechtigt, öffentliche Schäden mit einem scharfen Wort zu belegen, das oft erst dann wirkt, wenn es beleidigend ist. Vollkommen feste Charaktere werden sich auch dann nicht scheuen, ein solches Wort auszusprechen, wenn ihnen von dem Verbrecher die Pistole entgegengehalten wird. Aber es giebt andererseits Männer, denen man zwar auch Charakter nicht absprechen kann, die aber dennoch, wenn ihnen der Verbrecher mit der Pistole droht, lieber über das Verbrechen schweigen. Also wird das Duell in der That manches kräftige Wort verhindern. Ob das jedoch wünschenswert ist? Ich denke, darauf giebt uns der oben angeführte Satz aus dem Deutschen Adelsblatt die rechte Antwort. Das Duell kann

ferner wohl auch manche leichtfertige Beleidigung verhindern. Jedenfalls ist aber unbedingt zu bestreiten, daß das Duell dazu dienen könne, die Zahl der Beleidigungen überhaupt zu vermindern. Ich behaupte im Gegenteile, im großen und ganzen vermehrt es sie. Den Beweis dafür hat ja soeben Graf Bernstorff im Reichstage gebracht, indem er darauf hinwies, daß in dem duelllosen England der Ton besser sei als in den Ländern mit Duell. Man erinnere sich ferner der Länder mit parlamentarischem Duell, Frankreichs, Italiens, Ungarns: hier giebt es Duelle, Prügeleien und Beleidigungen in größter Zahl; so viel und so schwere Beleidigungen wie hier kommen in den deutschen Parlamenten, die das Duell nicht kennen, nicht vor. Würde aber das parlamentarische Duell in Deutschland üblich werden, so würde sich auch der ganze Ton wesentlich verschlechtern. Es ist ganz natürlich: dieselbe Gewaltthätigkeit, die das Duell hervorbringt, wird sich auch in Worten äußern. Sodann ist es für gewisse Leute außerordentlich angenehm, daß sie durch das Duell vollkommen die Erörterung über die Frage abschneiden können, ob der Beleidigung ein berechtigter Kern zu Grunde liege. Ferner werden, was ich schon in andern Zusammenhänge hervorgehoben habe, viele Beleidigungen ausgesprochen, weil man ein Duell provoziren will. Ich entnehme endlich noch ein Beweismittel den studentischen Verhältnissen. Es ist bekannt, daß von Kumpelen im allgemeinen der Student frei bleibt, der in dem Rufe eines „guten Schlägers“ steht. Wer dagegen diesen Ruf nicht genießt, der muß sich auf Kumpelen gefaßt machen. Die Duellanten haben die mit wahrer Ritterlichkeit doch nicht vereinbare Sitte, den durch Beleidigungen zum Duell zu nötigen, dessen Waffen sie nicht glauben fürchten zu müssen.

Ein bekannter Philosoph will das berechtigte Duell nicht beseitigt sehen; nur das „frivole“ Duell müsse fallen. Als ob nicht alle Duelle „frivol“ wären! Zur Verteidigung des Duells leistet sich dieser Philosoph folgenden Satz: „Die Ehrenkränkungen sollen aufhören; dann werden die Duelle von selber nachfolgen.“ Nichts ist unrichtiger als das! Ich will den Satz nicht vollständig umkehren; aber der Wahrheit wenigstens näher käme man, wenn man behauptete: „Die Duelle sollen aufhören; dann werden die Ehrenkränkungen von selber nachfolgen.“

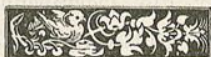
Im vorstehenden habe ich vorzugsweise die Verhältnisse der Universitäten als Beweismittel verwertet. Ich will mit meinen Bemerkungen aber gar kein allgemeines Urtheil über die verschiedenen Korporationen und ihre Berechtigung, über den Wert der Bestimmungsmensuren und ihr Verhältnis zu den ernstesten oder, richtiger gesagt, lebensgefährlichen Duellen abgegeben haben. Ich wollte nur nachweisen, daß das Duell keineswegs die Kraft hat, den Holzkomment auszuschließen, und daß mit der Beseitigung des Duells keineswegs der Holzkomment auftauchen würde. Ich habe u. a. nachgewiesen, daß die „schlagenden Couleuren“ ziemlich viel holzen. Nun, vielleicht ist das nicht so schlimm.

Vielleicht findet ein kasuistischer Philosoph, daß das für die Bewährung echter Männlichkeit unentbehrlich sei.

Ein Freund des studentischen Duells bin ich natürlich nicht. Aber daß ich das studentische Duell nicht für das gefährlichste ansehe, ergibt sich schon aus meinen Ausführungen über den Rückgang des studentischen Duells. Das gefährlichste Duell ist heute das Zwangsduell, dem die aktiven Offiziere und auch — darin liegt die Hauptgefahr — die Offiziere des Beurlaubtenstandes unterworfen sind.

Münster i. W.

G. v. Below



Die arischen Religionen und das Christentum



um zu verstehen, wie die Religionen geworden sind, muß man das unverfälschte Kinderbewußtsein kennen. Dessen Ergründung ist freilich nicht ganz leicht. Das Bewußtsein der ersten zwei bis drei Jahre ist so sehr nur ein Augenblicksbewußtsein, daß der Erwachsene von den innern Zuständen seiner frühesten Kindheit keine Erinnerung hat. Von der Zeit an aber, wo das Gedächtnis wirksam wird und in die auf einander folgenden Bewußtseinszustände Zusammenhang bringt, greift die Belehrung so kräftig ein, daß ein gewecktes vierjähriges Kind bei uns schon viel mehr weiß und die Naturvorgänge teilweise richtiger beurteilt als der Erwachsene bei einem vom Verkehr abgesperrten Naturvolke. Doch so viel wissen wir heute, daß das Kind, ehe es das perspektivische Sehen erlernt hat, nichts sieht als eine farbige Fläche, auf der die bewegten Gegenstände hin und her huschen oder sich (beim Herannahen) wunderbar vergrößern, daß es den Unterschied zwischen belebten und unbelebten Gegenständen anfangs nicht kennt, daher, wenn es den Begriff „belebt“ hätte, alle Gegenstände für belebt halten würde, die es in Bewegung sieht, daß es die Gegenstände liebt, die ihm angenehme Empfindungen verursachen, und daß es, nachdem es auch unangenehme Empfindungen kennen gelernt hat, die von außen verursacht werden, die Urheber dieser Empfindungen fürchtet und haßt. Es ist also eigentlich keine poetische Phantasiethätigkeit, wenn der Knabe einen Stecken als Pferd gebraucht, wenn das Mädchen die Puppe als ein lebendes Wesen behandelt und im Notfall mit einem Holzseil als Puppe vorlieb nimmt; vielmehr ist die Annahme, daß alle Dinge in gleicher Weise lebendig oder beseelt seien wie die Menschen und Tiere, das natürliche und ursprüngliche, und mit diesem Animismus stellt sich von selber auch der Fetischismus ein. Auch unsere Kinder würden fliegende Steine, fallende Balken und zuckende Blitze schön